

## **Auszüge aus *Venus in den Fischen***

Berlin: Ullstein 1927. Neuausgabe erschienen im Bonner Weidle Verlag 1993.

Taschenbuchausgabe: Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch 1996.

### **Auszug aus Erstem Teil, Kapitel 4 – „Der letzte Fimmel“:**

„Herr Trillke fand keinen Schlaf. Er hatte Quaß' Rat befolgt und lag im Bett, aber von Schlaf war keine Rede. Er wälzte sich eine Stunde lang hin und her, schließlich stand er wieder auf und kleidete sich wieder an. Er kleidete sich ganz langsam an; das nahm wenigstens eine halbe Stunde des schweren Wartepensums weg, das ihm für diese große Nacht seiner Vaterschaft auferlegt war. Das Hemd allein mit den beiden Manschettenknöpfen, den beiden Kragenknöpfen, dem Kragen und der Krawatte nahm ihm zehn Minuten ab, ließ zehn Minuten hinunterplumpsen in den schwarzen Sack der Vergangenheit.

Achtzehn Knöpfe waren an Hose und Weste und Jacke zu knöpfen. Und was hatte dagegen heutzutage eine Dame zu knöpfen oder überzuziehen, kalkulierte Herr Trillke. Zu knöpfen überhaupt nichts, wenn sie sich nach den Vorschriften der knopflosen Modeabteilung des Trillke-Konzerns kleidete. Und überzuziehen? Etwa acht einzelne Stücke. Und ein Herr? Die Schuhe mit den beiden Schnürsenkeln, die bei den Damen meist wegfielen; die Socken, mit den beiden Sockenhaltern, Trillkes Sockenhalter ‚Ideal‘, vorerst noch konkurrenzlos und nur bei Trillke zu haben; die Unterhosen, mit Knöpfen; das Hemd, mit dem kompletten Kragenapparat allein so viele Teile wie die ganze Damenausstattung; der Anzug, mit dem Gürtel und achtzehn Knöpfen, ein einziger ungeknöpfter Knopf konnte einen Herrn unmöglich machen. Also war das Verhältnis der einzelnen Teile und Handgriffe etwa acht zu fünfzig! Andererseits war im Trillke-Konzern das Verhältnis der Damenabteilung zu den Herrenabteilungen etwa fünfzig zu acht! Also genau umgekehrt. Was bedeutete das? Das war ein Problem, das war schon fast ein religiöses Problem!

Herr Trillke wanderte in die Bibliothek zurück. Ein kleiner Bummel durch das ganze Haus wäre jetzt nicht übel gewesen, aber die Dienstboten glotzten ihn ja heute an wie einen ausgepiffenen Tenor, besten Dank. Am liebsten wäre er ins Geburtszimmer zurückgegangen, um sich bei seiner armen Partnerin ein wenig Trost und Ruhe auszupumpen. Aber er fühlte selbst, daß sein verstörtes Wesen dort nicht am Platze war. Außerdem würde ihn dieser kindische Wichtigtuer von Assistent vermutlich gar nicht mehr hereinlassen. Gibt man solchen Burschen eigentlich ein Trinkgeld? Oder besorgte das alles der gute alte Lübbe? Der alte Knacker gab ganz gewiß dem jungen Mann keine Extras. Wenn alles gut abgelaufen war, war da am taktvollsten eine Schachtel Luxuszigaretten, darin ein Bon, gültig zum Einkauf von x-beliebigen Waren des Trillke-Konzerns, bei einem Buben hundertfünfzig Mark, bei einem Mädels hundert Mark, das war wohl das Richtige.

Goethes Liebesleben? Konnte ihm gestohlen bleiben! Was ging ihn eigentlich der olle Hemdenmatz mit seiner ganzen erotischen Abteilung an? Der Mann hatte sich offenbar niemals ernsthafte Gedanken über eine Geburt gemacht. Das war ja alles nur so eine Art klassischer Flirt gewesen, von den Folgen war wenig bekannt ... Arbeiten? Er steckte zwar mitten im Ultimo, aber der Ultimo konnte ihn jetzt ebensowenig erlösen wie der Olympier mit den hochgebildeten Flirts.

Nicht einmal die Abendzeitung schenkte ihm eine kleine Narkose. Ein richtiger Alpdruck war das. So war wohl den Malern zumute, auf deren unenträtselbares Geschmier er vor einigen Jahren hereingefallen war. Na, er hatte alles wieder mit Gewinn losgeschlagen, ehe die Konjunktur sich gedreht hatte

... Er las zweimal den Abendbericht über den Stand des Sechstagerrennens, ohne die letzten Überrundungen in sich aufzunehmen oder verarbeiten zu können. Schließlich rief er

seine Schwester Elfriede an, deren letzte vier Anrufe er verweigert hatte. Aber sie war schon schlafen gegangen, sagte der Portier seines Schwagers Meier, Firma ‚Meier & Pulver‘. Nein, nicht aufwecken, danke. Bezeichnend war das für die alte Jungfrau, die Frau Elfriede Meier-Trillke trotz ihrer zwanzigjährigen Ehe mit dem dicken Meier geworden war. Bezeichnend, zwanzigmal anzuklingeln und die lächerlichsten Ratschläge zu erteilen und dann im gegebenen Moment im Bett zu liegen, mit abgestelltem Bett-Telephon! Der dicke Meier sollte sich mal psychoanalysieren lassen, tatsächlich. Seine Frau wurde ja von Tag zu Tag altjüngferlicher; da waren ganz gewiß irgendwelche Verdrängungen vorhanden, Kinder hatten sie auch nicht, wußten überhaupt nichts vom Leben. Wenigstens erfuhr Herr Trillke bei dieser Gelegenheit von dem Hausmädchen, das seine Telephonzentrale bediente, daß Doktor Louis Abba schon im Hause war. Er trabte sofort in das Zimmer mit dem Orchideenarrangement hinüber.

Frau Anna Trillke war wenige Monate vor Beginn ihrer Schwangerschaft bei der Astrologie gelandet. Es war sonst gegen ihre Natur, ein ganzes Jahr lang beim gleichen Glaubensbekenntnis auszuharren. Da aber ihr Geist in diesen Monaten ein wenig träge geworden war, war sie bis jetzt der Astrologie treu geblieben. Herr Trillke nannte die einzelnen Epochen im Geistesleben und Seelenleben seiner Frau entweder Spleen oder Sparren oder Fimmel, aber machte doch bereitwilligst mit. Er war zuweilen etwas ermüdet von dem schnellen Wechsel und zuweilen etwas böse, wenn unnötig viel Geld dabei verlorenging, wie bei dem letzten russischen ‚Verschwende-dich-sinnlos-Fimmel‘. Aber im großen und ganzen war er doch stolz, nach der mechanischen Arbeit im Geschäft die geistigen Strömungen einer Zeit in konzentrierter Form über sich ergießen lassen zu können.

Er selbst hatte sein Glück gemacht und seine Ehe mit der Tizianlady begründet, während ihres ‚Tempo-Tempo-Fimmels‘. Die Art, wie er, der semmelblonde Puritaner, damals den Trillke-Konzern ausgebaut hatte, entsprach völlig dem ‚Tempo-Tempo-Ideal‘ der Tizianlady. Aber wie lange war das her! Sein Geschäft hatte zwar das Tempo durchgehalten, aber die Tizianlady hatte schon im zweiten Monat ihrer Ehe scharf gewechselt. Nach einem Besuch bei ihren angeheirateten Verwandten, die damals alle noch im Trillkeschen Stammhaus in Bremen saßen, alle so semmelblond wie Benno, aber alle ohne Bennos Tempo, war die Tizianlady auf sechs Wochen begeisterte Zionistin geworden. Erst als viel später der ‚Englische-Landhausstil-Fimmel‘ einsetzte, war die Harmonie mit den puritanischen Bremern wieder hergestellt.

Der ‚Englische-Landhausstil-Fimmel‘ war überhaupt einer der wohlthuendsten Fimmel im Hause Trillke gewesen, denn er folgte direkt auf den ‚Dostojewski-Fimmel‘, unter dem Benno schwer gelitten hatte. Damals war ‚jene bewußte schreckliche Nacht‘ passiert, die den sonst so robusten Ehemann fast ins Sanatorium gebracht hätte. Das Ehepaar Trillke hatte sich nach dem Abendessen wahnsinnig gestritten und war ohne Gutenachtkuß zu Bett gegangen. Mitten in der Nacht war Herr Trillke erwacht, sah Licht brennen und sah Anna, in jener Epoche kurz Anjuschka genannt, mit haßverzerrten Zügen ganz nahe über sein Gesicht gebeugt. ‚Ja, Himmel, Donner und Doria, Schnuckelchen, was ist denn los?‘ hatte er gefragt. Anjuschka aber hatte nur den Kopf geschüttelt und war unter dauerndem Kopfschütteln zum Fenster gegangen und hatte das Fenster geöffnet. Er hatte sich plötzlich an den Streit vor dem Schlafengehen erinnert und daß sie erklärt hatte, ihre ganze bisherige Liebe sei nichts wie teuflische Bosheit gewesen. Mit einemmal fühlte er, daß sie sich jetzt aus dem Fenster stürzen wollte, sofort, auf der Stelle, unbedingt sofort. Er war zu ihr gesprungen und hatte sie festgehalten, als sie schon ein Bein auf dem Sims hatte. Und dann waren sie die ganze Nacht im Nachthemd auf und ab gewandert und hatten alles, alles, alles besprochen. Erst als er ihr geschworen hatte, daß jetzt eine neue Zeit, eine ganz neue Zeit kommen sollte und daß sie sich beide einen furchtbaren Schnupfen holen würden, war sie wieder ins Bett geschlüpft.

Kurz darauf kam der englische Fimmel, und das Leben war wieder im Schuß. Sie sprachen Englisch, sie piffen auf alle Probleme, sie aßen vor dem ersten Frühstück Fruit-

salat, die literarischen Seelsorger und Kostgänger des Hauses Trillke hatten keine leichte Zeit: sie durften zwar die Füße auf den Tisch legen, aber sie mußten ihre sämtlichen umwälzenden Ideen für sich behalten; schließlich wurden sie wochenlang überhaupt nicht mehr geladen, weil sie zu geistig waren und nicht Bridge spielten.

Auch der ‚Bodenständige Fimmel‘ war Herrn Trillke sehr angenehm. Die Tizianlady entdeckte Deutschland, sie sagte statt Autofahren und Flirten nur noch Kraftfahren und Zündeln, aber sie fuhr in jener Zeit gar nicht Kraft und zündelte auch nicht: sie machte mit ihrem Gatten eine Sommerreise nach Bayern, es war ein sehr netter Fimmel. Das Unglück wollte nur, daß in den Bergen eine Prozession von weißgekleideten Kindern und schwarzgekleideten alten Frauen am Ehepaar Trillke vorbeizog, unter Singen und Trompeten, durch die duftenden Wiesen dahin, mit viel bunten Kerzen und wächsernen Beinen und Armen für die Mutter Maria. Die Tizianlady war auf der Stelle katholisch geworden. Aber Benno Trillke hatte nicht mitgemacht, er hatte sein puritanisches Element verteidigt und hatte gestreikt, es war zu einem schweren Krach gekommen. Erst als sie zur Nachkur von Bayern nach Italien gekommen waren, war die Harmonie wieder hergestellt worden durch die gemeinsame Entdeckung: ‚Mussolini ist schon ein Kerl!‘ und durch den gemeinsamen Fascistenfimmel.

Auch beim ‚Kommunistischen Fimmel‘ hatte Benno Trillke gestreikt, das war er seiner Stellung im öffentlichen Leben der Stadt schuldig. Der chinesische und buddhistische Fimmel war durch zahlreiche Ankäufe von Pagoden und Buddhas und Seiden sehr teuer geworden, aber er war erträglich; zum Schluß allerdings war das schreckliche Geschimpfe auf Europa, auf den dieser Fimmel letzten Endes hinauslief, auf die Nerven gegangen. Annas Wandervogelbewegung war vor Trillkes Ehe gefallen, ebenso der Heldensocken-Fimmel, das begeisterte Fähnchen-auf-dem-Kriegsschauplatz-Stecken, und der endgültige Anbruch der neuen Zeit. Dagegen hatte im vorigen Jahre der Fimmel der allerneuesten Sachlichkeit und der allerjüngsten Generation viel Kummer und Scherereien bereitet: die literarischen Seelsorger und Kostgänger des Hauses waren damals unerträglich geworden und hatten alle Menschen wie Schweine behandelt. Daher hatte Herr Trillke den astrologischen Fimmel begrüßt, der jenen Zeitabschnitt abgelöst hatte. Und der astrologische Fimmel hatte durchgehalten. Hier stand man jetzt. Hier war vielleicht der ewige Halt zu finden.

‚Mein lieber Doktor Abba‘, sagte Herr Trillke, wirklich reizend, daß Sie schon gekommen sind! Hoffentlich fühlen Sie sich wohl in meinem kleinen Kral. Mein Personal hat natürlich wieder versäumt, mich rechtzeitig zu informieren, ich hatte keine Ahnung, daß Sie schon im Hause sind. Es steht natürlich alles auf dem Kopf bei uns, wir sind ja schon mittenmang – Do you prefer to speak English?’

‚Sprechen Sie Deutsch‘, sagte Doktor Abba, ‚ich verstehe alles, Herr Trillke.‘

‚Hoffentlich haben wir Sie nicht zu bald bemüht, aber man weiß ja nie, besser zu früh als zu spät, nicht wahr? Würde mir schrecklich leid tun, wenn Sie jetzt Ihre ganze Zeit umsonst absitzen, aber ich hoffe doch –‘

‚Oh, bitte, Herr Trillke, kann ja arbeiten hier, ich arbeite jede Nacht, ich versäume nichts bis morgen mittag –‘

‚Das Schiff wird natürlich erst gegen Morgen vom Stapel laufen. Frühestens, sagte der Arzt. Hoffentlich sind Sie mit ihrem Zimmer zufrieden? Ich habe dieses Zimmer gewählt, weil hier der Balkon ist. Es ist ja sternenklar heute. Ich weiß zwar nicht, ob Sie Wert darauf legen; aber Sie müssen nur hier auf den Knopf drücken, sehen Sie, und Sie können hinausspazieren unter Ihre geliebten Sterne.‘

‚Sie sind sehr freundlich, Herr Trillke.‘ Doktor Abba sprach jetzt sehr ernst und abgemessen, ganz anders als zuvor mit dem jungen Krebs-theoretiker und der Kontrollgans. Er war jetzt im Amt. Auf dem Schreibtisch waren Sternkarten ausgebreitet, viele geheimnisvolle Tabellen und Ephemeriden, große Schreibblöcke, zierliche silberne Zirkel, ein alter, zerlesener Lederband, feine kleine elfenbeinerne Winkelhaken und Dreiecke und

Transporteure.

Herr Trillke war ziemlich verschüchtert. Er glaubte nicht im geringsten an diesen Schwindel, aber er war in seiner jetzigen Stimmung doch recht stark beeindruckt von dem weißhaarigen Neger mit dem großen Modenamen. ‚Sind Sie schon bei der Arbeit?’ fragte er. ‚Kann ich irgendwie dienen?’

‚Besten Dank, Herr Trillke, ich habe alles.’

Doktor Abbas ließ ein schnelles, nervöses Zucken über seine Mundwinkel laufen. Zweimal. Nervöse Arbeitsüberlastung war gut für Berlin, das wußte er. Dann war er wieder schwarzer Marmor, herabgefallen aus dem Himmelsraum des heiligen Aberglaubens. ‚Ich habe Ihre und Ihrer Gattin Horoskope bereits kontrolliert, Herr Trillke. Ich habe auch schon Ihre beiden Jahreshoroskope für diese Jahre und Monatshoroskope für diese Monat in Arbeit. Ich möchte nur bitten, diese Stoppuhr an die Wärterin zu übergeben oder an die junge Arzt. Es soll auf diese kleine Knopf gedrückt werden, in die gleiche Sekunde, wenn die Nabelschnur durchschnitten wird.’

Herr Trillke übernahm die kleine silberne Stoppuhr. Keine Sekunde lang glaubte er an dieses Theater. Aber für die Tizianlady war es eine großartige Überraschung. Vorerst durfte sie ja nicht wissen, daß Doktor Abba im Hause war. Seine Schwester Elfriede hatte ihm das Ehrenwort abgenommen, daß seine Frau ‚diesen ganzen Skandal’ vor der Geburt nicht erfahren dürfte. ‚Und wenn du es ihr überhaupt vor dem fünften Tag des Wochenbettes verrätst, bist du ein verantwortungsloser Narr.’ Aber über diesen Termin hatte Herr Trillke kein Ehrenwort abgegeben. Wenn es gut ging, konnte er schon am ersten Tag nach der Geburt der armen Wöchnerin den ganzen Dreh mitteilen. Freude konnte nicht schaden. Und bei ihrem gegenwärtigen Sternenfimmel war es die größte Freude für sie, zu hören, daß Doktor Abba selbst im Hause war und das Himmelsgesicht ihres Kindes auf die Sekunde der Geburt gestellt hatte – (...)

### **Auszug aus Zweitem Teil, Kapitel 3 – „Die Tanten – ,mit“:**

„(...)

Der Sohn des Neptun legte ganz besonderen Wert auf die Presse. Er war darin ganz anderer Meinung als seine beiden Kinderchen. Quäß war überhaupt dagegen, die Presse zur Eröffnung einer wissenschaftlichen Heilanstalt wie zu einer Theaterpremiere zu laden. Fräulein Otterloo hatte keine große Meinung von der Presse und warnte Abba vor übertriebenen Erwartungen. Aber Abba hatte seine eigene Ansicht über die zweite Großmacht der Erde: ‚Den Ackerbauer in der Ebene legt man in den weichen braunen Humus, wenn er gestorben ist; den Hirten in den Bergen gräbt man zwischen seinen ewigen Steinen ein; den Matrosen senkt man in das keusche Meer, und den Großstädter wickelt man in Zeitungspapier.’

Unter den zwanzig geladenen Gästen befanden sich vier Presseleute, die über Abbas Vortrag mit anschließendem Souper und Tanz und Feuerwerk öffentlich Gericht halten sollten. Bankier Jachmann und seine Frau Olga waren in dieser Sache Abbas Ratgeber gewesen. Sie hatten ihren ganzen Einfluß aufgeboten, um dem Fest die richtige Presse zu verschaffen.

Bankier Jachmann war ein milder Menschenfreund, dem man das Bankfach nicht ansah, ein kleiner dicker Herr von sechzig Jahren, den man eher für einen Pastor als für einen Geschäftemacher halten konnte. Er war ein Freund Trillkes. Er war auch finanziell am Schloß der Königin Luise [dem Sanatorium] beteiligt. Seine Frau war eine eifrige Anhängerin Doktor Abbas und seiner Sterndeuterkunst, eine liebe alte Dame, die alle Welt bevormundete.

